

„Heimweg“

Dem Leser vom *Zeitmagazin* der „Zeit“ wird der Name Harald Martenstein ein Begriff sein: Man verbindet mit ihm das satirische Geplauder eines Kolumnisten über alle Themen, die uns Gutmenschen in der Bundesrepublik derzeit aufregen. Umso spannender natürlich ist es, seinen ersten Roman über ein Thema zu lesen, worüber schon so viel geschrieben wurde – freilich in einer völlig anderen Tonlage: über das Leben und Überleben eines Russlandheimkehrers in den ersten Nachkriegsjahren, über Schuld und Vergessen, Töten oder Morden an der Front. Und natürlich über die Folgen für die Nachkommen, die uns Aufsteller immer wieder begegnen, über das Verrücktwerden nach dem Grauen und die Unfähigkeit von Frauen und Männern, unmittelbar danach sich darüber auszutauschen und wieder gemeinsam ins Leben zu gehen.

Die Konstruktion dieser Geschichte ist völlig skurril: Der „Großvater“ Josef – der Russlandheimkehrer – ist nicht der leibliche Großvater des Erzählers, die „Familiengeschichte“ wohl keine reelle. So auch nicht die Gestalt der „Großmutter“, die Bauchtänzerin Katharina, die, um das Elend ihres Mannes nicht mittragen zu müssen, lieber das psychiatrisch abgesegnete Verrücktsein wählt. Schöner ist es allemal, Opfer und Helden von Krieg um sich herum als gesprächige Gespenster, wie Figuren aus einem Film oder wie Musikstars lebendig zu erleben, als in einem öden, einsamen Dahinleben zu enden. Lieber diesen Wahnsinn, als jemanden umzubringen, wie ihr eigener Vater, der in seiner Schizophrenie den eigenen Sohn erstochen hat. Der „Großvater“ Josef hat einen anderen Leidensweg: Klein und schwächlich, wähnte er sich noch im Feld als Held, der über Leben und Tod entscheidet. Die Illusion, einer zu sein, schwindet im Laufe der Jahre neben seiner üppigen, von Männern angehimmelten Frau Katharina, die für ihn nur Verachtung übrig hat. Zu seiner wahren Größe findet Josef doch noch

in der geduldigen Pflege seiner verrückten Frau zurück. Allerdings auf Kosten seiner eigenen Identität, so nah ist er dem Wahn seiner Frau gekommen. Und was macht der Erzähler (Harald Martenstein?) daraus: Damit Josef, der nie einen guten Platz in der Familie gefunden hat, seine Lebensgeschichte in Frieden abschließen kann, bietet sich ihm eines Tages der Erzähler als „Enkel“ an, bereit, die Last des Erinnerns und Vergessens mit ihm zu teilen, der keine Kinder zustande gebracht hat ... Ein bemerkenswertes Buch, zwischen Satire und melancholischer Dichtung, jedem Aufsteller zu empfehlen, der das Gefühl haben mag, etwas Distanz zu diesem ganzen Nachkriegsgeschehen zu brauchen!

Harald Martenstein
Heimweg
Bertelsmann, 2007

„La libération systématique ses trois racines: familiale – ancestrale – spirituelle“

Vielleicht haben Sie das lange Interview mit Idris Lahore in Erinnerung (siehe Praxis der Systemaufstellung 2/2008), in dem er über sich, Bert Hellinger und die Verwandtschaft zwischen der Aufstellungsarbeit, so wie wir sie hier kennen, und seinen Erfahrungen im schamanischen Bereich spricht. Wer sich intensiv mit körperlichen Krankheiten im Zusammenhang mit systemischen Verstrickungen beschäftigt,

wird Idris Lahore fasziniert zuhören (im Übrigen wird dieser Vortrag live ins Englische übersetzt, so dürften die deutschsprachigen Kollegen keine Verständnisprobleme haben).

Idris Lahore fängt mit einer beeindruckenden Aufstellungsgeschichte an: Nach mehreren anderen Aufstellungen, die nichts „gefruchtet“ haben, entkommt eine junge, an einer schweren Nierenpathologie leidende Frau nach einer erneuten Aufstellung der Dialyse und einer Nierentransplantation. In dieser Arbeit wird für sie spürbar und sichtbar, dass sie mit ihrer mütterlichen Großmutter verbunden ist, die während ihrer Flucht aus dem Warschauer Getto einen solchen Schreck erlebt, als sie plötzlich vor einem SS-Soldaten steht (der sie fliehen lässt), dass hinterher Unterhose, Rock und Beine ganz nass sind. Diese Geschichte erzählt die Großmutter jedem, der sie besuchen kommt, bis ihre Tochter sie lachend an I. Lahore weitergibt und ihm somit den entscheidenden Wink gibt.

Und jetzt wird es spannend: Nachdem er uns die gute Nachricht der Genesung der jungen Frau mitgeteilt hat, spannt I. Lahore einen Riesenbogen über den Organbezug in der chinesischen Medizin (wie viele wissen, haben Nieren mit dem Gefühl der Angst, mit Schreck und Panik zu tun) zu vielen Aussagen von Bert Hellinger über die Ordnungen der Liebe, Verbundenheit der Menschen mit ihren Ahnen, auch im Körperlichen. An der Tafel malt uns I. Lahore die Organkreise der TCM, erklärt uns, welche Gefühle mit Herz, Leber, Lunge, Milz, Magen etc. verbunden sind und wie im chinesischen Verständnis der Menschwerdung sich die neue Seele über die Organ-Tore, die die Ahnen offen halten, inkarniert; und wie das Eingangstor zum Leben aber auch eine Tuer zum Leid eines Ahnen sein kann, sodass die neue Seele im Leben dieses Leid mittragen wird, so lange, bis seine Liebe zum Ahnen „sehend“ wird.

Ein lebhafter Vortrag, in dem auch I. Lahore den Platz des Systemischen im großen chinesischen Zusammenhang sieht; so zitiert er auch begeistert chinesische Weise (über die Ordnung in der Familie und den guten Platz von Vater, Mutter, Kindern) aus dem 8. Jahrhundert v. Chr., u.a. Laotse, mit dem Vermerk, Vorsicht, es klinge vielleicht nach Hellinger, sei aber nicht von ihm, obwohl er dessen Buch „Die Liebe des Geistes“ auch auf dem Tisch liegen habe ... So schließen sich die Kreise, dem alten Wissen der Chinesen begegnen wir wieder im Alltag der systemischen Arbeit oder bei der Lektüre von Hellingers Büchern. Eine wunderbare, konkrete Darstellung von Zusammenhängen zwischen Krankheit und systemischer Verstrickung!

Conférence Idris Lahore: La libération systémique ses trois racines: familiale – ancestrale – spirituelle, DVD 2,50 Std. Französisch/Englisch zu beziehen unter www.eccé-editions.fr

„Das große Haus“

Viele von uns Aufstellern kennen das tiefe Bemühen um das Verständnis dessen, was uns die Last der vor uns Verstorbenen tragen lässt, und welches Aufatmen ein Klient erlebt, wenn sich der Wahrnehmung eines Vertreters Fakten zuordnen lassen, die das Schicksal eines Großvaters ins rechte Licht rücken. Oft gewähren jedoch Romane, die von Vertreibung, Verfolgung und Verbundenheit der Generationen handeln, einen lehrreichen Einblick in die Komplexität solcher Zusammenhänge so, wie's erst nach mehreren, ja vielen Aufstellungen demselben Klienten erscheinen mag. Sind doch Aufstellungen oft nur wie Momentaufnahmen im Fluss einer endlosen Familiengeschichte ...

In diesem Buch nun sind alle Erzählebenen ineinander verwoben, verschachtelt, wie durch unsichtbare Fäden, welche Schubladen und deren Inhalt miteinander verbinden könnten. Die Schubladen lernen wir kennen, sie sind Teil eines monumentalen Schreibtisches, der eine lange Reise hinter sich hat, von Budapest über New York nach Jerusalem, mal von jüdischer, mal von anderer Hand berührt, gefürchtet und geliebt. Der Schreibtisch vergisst die Geschichten nicht, die sich um ihn ranken, er symbolisiert das Festhalten und Freigeben von Erinnerungen.

Die verschiedenen Geschichten hier in kurzer Form erzählen wäre Verrat an dem, was uns Nicole Krauss sagen möchte: Auch wenn es uns schwerfällt, zu verstehen, wer gerade erzählt – die Schriftstellerin Lotte, ihr Mann, Joavs junge Frau, Leahs Vater Weisz – wie seine Geschichte mit der des vorherigen Erzählers zusammenhängt, so finden alle Schicksale ein gemeinsames, unerwartetes Ende – aber erst auf den letzten Seiten! Jeder Erzähler hat uns die Qualen, die er mit seinen Mitmenschen erlebt hat, seine Sehnsucht nach Erlösung, nach Beantwortung seiner Fragen offenbart. Nach und nach weiß der Leser, was dem Seelenheil dient: Erinnerungen wachhalten, vom jüdischen oder chilenischen Leid unter Pinochet, vom weltentrückten Schreiben am Schreibtisch, von der Mühsal der Kommunikation, der Unfähigkeit zur Liebe zwischen Mann und Frau, Vater und Kindern, vom Fliehen ins Schreiben, ins Vergessen, ins Schweigen.

Und immer dieser Schreibtisch, der mahnt: Vergiss nichts! So wie das Jüdische durch die Schrift und die mündliche Überlieferung am Leben gehalten wird, als Jerusalem zerstört wird, so finden die Kinder der Deportierten, später ihre Enkel Joav und Leah, zu ihren Wurzeln zurück: Sie lassen den Schreibtisch ihres Großvaters, den sie auf vielen Umwegen zurückerhalten haben, endlich ins Haus ihres Vaters Weisz in Jerusalem transportieren. So bleibt das Bild eines Arbeitszimmers in Budapest vor dem Krieg, wenn nicht vollständig, doch in die israelische Welt hinübergerettet. Inzwischen sind viele gereist, viele umgekommen, Häuser wurden verbrannt, auch das „große Haus“ in dem Buch der Könige („Und steckte das Haus des Herrn, den königlichen Palast und alle großen Häuser Jerusalems in Brand. Jedes

große Haus ließ er in Flammen aufgehen“). Letztendlich weiß der Leser, dass es nur im Herzen Antworten auf die Fragen gibt, die man manchen Holocaustüberlebenden nicht stellen konnte, nur die Liebe hilft, sich ihrem Schweigen zu beugen.
Ein ungeheuer dichtes Buch, das man langsam – und am besten zweimal – lesen sollte.

Nicole Krauss
Das große Haus
Rowohlt, 2011

„Vatertage“

Die Zeit drängt: In wenigen Jahren werden wir unsere Väter, Großväter nicht mehr bitten können, uns von ihren Kriegserlebnissen zu erzählen. Wie wichtig diese Zeugenberichte sind, wissen wir Aufsteller, die wir Enkel und Kinder von Kriegsteilnehmern begleiten und oft die Erfahrung machen, wie wohltuend es für einen Klienten ist, wenn Gefühltes von Stellvertretern sich mit Fakten aus dem Leben eines Vaters oder Großvaters deckt.

Es wundert einen also nicht, wenn wieder ein Buch erscheint, was sich mit diesem Thema befasst. Hier sucht eine Tochter, Katja Thimm, ihre durch das Bild des Nazi-Deutschlands geprägte Beziehung zu ihrer Heimat neu zu gestalten. Nach dem Schulabschluss hatte sie es vorgezogen, Deutschland den Rücken zu kehren, und meinte so, dem schlechten Gewissen ihrer Landsleute zu entkommen. Jahrzehnte später, nach Mai 1968, RAF, Mauerfall und Wiedervereinigung, möchte sie hören, was ihr Vater in den Fluchtmonaten (Januar–März 1945) erlebt hat, was seine Haltung als Vater und in verantwortungsvoller Position – ab 1968 arbeitet er als Regierungsdirektor im Bundesgesundheitsministerium – verstehen helfen kann. Sie bittet lange vergebens – wer nähme es dem Vater übel, der wie so viele Kinder seiner Generation durch das erfolgreiche Verdrängen der unerträglichen Erlebnisse von Unrecht, Gewalt und Tod überlebt hat.

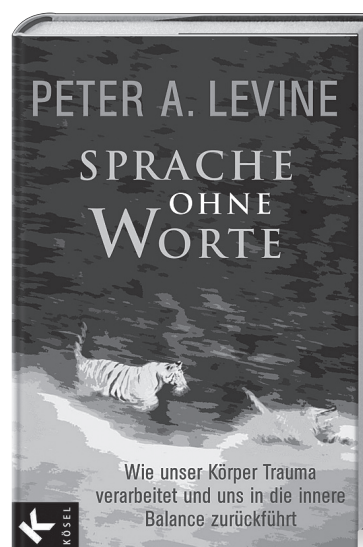
Im Januar 1945 ist Horst Thimm 13 Jahre alt, der Vater in den Krieg eingezogen, die Mutter zur kranken Großmutter nach Eberswalde gereist. Er ist allein verantwortlich für die Rettung seiner Schwester, der Haushälterin und eines Pflichtjähmädchens. Bis er im März 1945 in Eberswalde ankommt, hat er fast alles Hab und Gut verloren. Auch die ständige Todesgefahr wirkt in ihm sein Leben lang nach, bis in sein Zimmer im Altenheim, in dem er versteckte Feinde fürchtet, die ihm als Demenzkranken überall auflauern. Über diese Zeit hat er bislang nie gesprochen, auch nicht über die Erschießungen der ausgemergelten KZ-Häftlinge auf dem Todesmarsch, die ihm den Glauben an jeden Staat rauben. Nach den Jahren des Schwarzhandels gerät er mit

Körper und Seele vereinen



€ 17,99 [D] | ISBN 978-3-466-30929-0

Körperliche Störungen werden oft lange ignoriert, bis irgendwann die Schmerzen oder Krankheiten nicht mehr zu übersehen sind. Achtsame Körper- und Systemaufstellungen helfen, die Botschaften des Körpers zu verstehen.



€ 27,99 [D] | ISBN 978-3-466-30918-4

»Traumatisiert zu sein bedeutet, verdammt zu sein zu einer geistigen Endlosschleife unerträglicher Erfahrungen. In diesem fesselnden Buch erklärt Peter Levine, was bei einem Trauma in unserem Körper und unserer Psyche geschieht, und zeigt, wie die Weisheit des Körpers hilft, es zu überwinden und zu transformieren.«

Dr. Onno van der Hart, Prof. für Psychopathologie und Trauma, Universität Utrecht

23 Jahren als Westberliner 1954 in Ostberlin mit seiner Mutter in die Fänge eines weiteren diktatorischen Regimes und muss wegen illegalen Handels mit Optikgeräten sechs Jahre in einem DDR-Gefängnis verbringen, davon das letzte Jahr in Isolation. Auch da berichtet Katja Thimm sehr detailliert über Foltermethoden und Haftbedingungen in der DDR, ihrem Vater bleibt nur die Gewissheit, ein zweites Mal überleben zu können, wenn man die innere Disziplin, die Ehrlichkeit und die Unbestechlichkeit trotz aller Versuche hochhält. Ost und West haben ja versucht, ihn zur Denunzierung und Verleumdung des Gegners zu missbrauchen. Aber auch der Bonner Regierung gibt er nicht nach, auch als sie ihm nach seiner Entlassung 1960 zum Studium verhilft, und bleibt bis nach seiner Pensionierung ein treues SPD-Mitglied.

Erinnerungen verschwimmen, die Demenz beherrscht die Träume und zwingt Horst Thimm zur Flucht – wie damals. Nur mit der Stütze seiner Familie und der Pflegekräfte ist es ihm möglich, seine letzte Bleibe als Zuhause zu betrachten, so sehr wähnt er sich noch auf dem Wintermarsch 1945. Ein breit angelegtes Tableau der politischen Wandlungen und Verwandlungen eines Landes – und ein tief nachempfunder Bericht von den Erlebnissen eines Einzelnen unter zwei diktatorischen Regimen.

Katja Thimm
Vatertage
S. Fischer, 2011



Edith Chancrin, *1952 in Paris, seit 1984 Heilpraktiker-Homöopathin in eigener Praxis in Mauerstetten, Allgäu, Atemtherapeutin; erste Kontakte zur Aufstellungsarbeit 1999, seit 2005 Systemaufstellerin (DGfS, ISCA), arbeitet systemisch im Einzelsetting und mit Gruppen in Deutschland und Frankreich.

www.edith-chancrin.de